

► Project *brief*

Thünen-Institut für Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen

2022/13

Leben, Bleiben und die sozialen Beziehungen in ländlichen Räumen

Andreas Klärner¹, Melanie Rühmling², Sara Schiemann²

- **Über das Leben, Bleiben und die sozialen Beziehungen in ländlichen Räumen halten sich hartnäckige Klischees.**
- **Menschen, die in ländlichen Räumen leben, setzen sich oft reflektiert mit ihrer Entscheidung zu bleiben auseinander.**
- **Das Bleiben in ländlichen Räumen ist ein Prozess, der von der Lebensgeschichte, den sozialen Beziehungen und den aktuellen individuellen Rahmenbedingungen beeinflusst wird.**
- **Leben und Alltag in ländlichen Räumen sind durch Bezüge zu städtischen Räumen geprägt.**
- **Die sozialen Beziehungen in Dörfern und Kleinstädten können sowohl positiv als Unterstützung als auch negativ konnotiert als soziale Kontrolle wahrgenommen werden.**

Über das Leben, Bleiben und die sozialen Beziehungen in ländlichen Räumen halten sich hartnäckige Klischees. Ein Grund dafür ist, dass wir bisher zu wenig über den konkreten Alltag und die Lebensentwürfe von Bewohner*innen ländlicher Räume wissen. Das Forschungsprojekt „Wohnen in ländlichen Räumen“ befragte in qualitativen Interviews Bewohner*innen von Dörfern und Kleinstädten dazu.

Hintergrund und Zielsetzung

In der öffentlichen Wahrnehmung scheinen die mit der Modernisierung verbundenen Prozesse wie die Beschleunigung des Alltags, die Flexibilisierung der Arbeitswelt und eine zunehmende räumliche und soziale Mobilität städtische und ländliche Räume nicht gleichermaßen zu betreffen. So wird auf der einen Seite von wachsenden, wirtschaftlich starken, großstädtischen Zentren gesprochen, auf der anderen Seite prägen strukturschwache, oft ländliche Regionen, die mit Problemen wie Bevölkerungsrückgang, Überalterung und selektiver Abwanderung junger, gut ausgebildeter Menschen konfrontiert sind, öffentliche Diskurse.

Mit dem Leben in der Großstadt wird in solchen Diskursen eine hohe Dynamik, Weltoffenheit und Agilität assoziiert, sodass Personen, die aus ländlichen Räumen weggehen und in städtische Zentren ziehen, den üblichen Vorstellungen von Modernisierung entsprechen. Ländliche Lebensstile hingegen werden mit Behaglichkeit und dörflicher Gemeinschaft, aber auch dem Verharren in gewohnten Strukturen oder gar Stillstand in Verbindung gebracht. Jenen Personen, die sich bewusst für das Bleiben in ländlichen Räumen entscheiden, wird dementsprechend ein traditioneller Lebensstil unterstellt. Aus unserer Sicht verlaufen gesellschaftliche Modernisierungsprozesse jedoch nicht nur in Zentren des urbanen

Lebens, sondern auch in peripheren, ländlichen Regionen. Beispielsweise erfordert der Wandel der Arbeitswelt eine erhöhte Bereitschaft, den Wohnort für den Beruf auch wiederholt zu wechseln oder weite Pendelstrecken auf sich zu nehmen – auch für Bewohner*innen ländlicher Räume. Daher widmete sich das Forschungsprojekt dem Leben und Bleiben sowie den sozialen Beziehungen in ländlichen Räumen in einer sich wandelnden Gesellschaft.

Vorgehensweise

In dem Projekt wurden zwischen 2018 und 2020 mehr als 20 qualitative, teils mehrstündige offene Interviews mit Bewohner*innen aus ländlichen und kleinstädtischen Räumen in Mecklenburg-Vorpommern geführt. Diese Menschen wurden zu ihrem Alltag, zu ihren sozialen Beziehungen, zu ihren räumlichen Verortungen in Dorf und Kleinstadt, ihren Bezügen zu Großstädten und auch zu ihrer Entscheidung, in ländlichen Räumen zu bleiben, befragt.

Ergebnisse

Unsere Analysen zeigen folgende Kernergebnisse:

Es gibt unterschiedliche Arten des Bleibens.

Den meisten Menschen, mit denen wir gesprochen haben, ist bewusst, dass es gerade in Mecklenburg-Vorpommern starke Abwanderungsbewegungen aus peripheren ländlichen Räumen gegeben hat und dass manche gesellschaftliche und politische Diskurse das Bleiben in ländlichen Räumen problematisieren und den Bewohner*innen dort eine gewisse Rückständigkeit unterstellen. Vor diesem Hintergrund setzen sich die Bewohner*innen mit dem Bleiben auseinander und sehen sich teilweise unter Rechtfertigungsdruck. Wir finden in unserer

Analyse unterschiedliche Bleibenslebensweisen zwischen einer sehr kritischen Haltung gegenüber dem Bleiben, die verbunden ist mit dem nicht realisierten oder nicht zu realisierenden Wunsch zu gehen, über die kritisch-positive Auseinandersetzung mit dem Leben in ländlichen Räumen, das letztendlich als Bedingungsfaktor des eigenen Wohlfühlens gesehen wird, hin zu einer unausgesprochenen Selbstverständlichkeit, in dem Dorf oder der Kleinstadt, in der man lebt, zu bleiben.

Das Bleiben ist nicht statisch, sondern ein Prozess.

Das Bleiben in ländlichen und kleinstädtischen Räumen ist für die Befragten keine „einfache“ oder „bequemere“ Alternative zum Wegzug in urbane Zentren. Der Entscheidungsprozess ist voraussetzungsvoll und wird verhandelt (1) vor dem Hintergrund der Lebens- und Familiengeschichte, wenn etwa ein Familienbetrieb weitergeführt werden soll, (2) abhängig von anderen Personen, bspw. wenn intergenerationale Solidarität und Pflege eine Rolle spielen, (3) situativ-kontextgebunden, d. h. ob jemand bleibt, ist auch abhängig von der aktuellen, individuellen Lage, bspw. bezüglich der Erwerbssituation und des Partnerschaftsstatus.

Landbewohner*innen beziehen sich auf städtische Räume.

Die Untersuchung macht auch deutlich, dass die städtischen Räume eine wesentliche Rolle für das Bleiben in ländlichen und kleinstädtischen Räumen spielen. Bezüge zu den städtischen Räumen werden dann relevant, wenn die eigenen aktuellen relevanten Räume Gebliebener konstruiert werden. Personen, die schon immer in ländlichen und kleinstädtischen Räumen wohnen, konstruieren einen auf sich selbst bezogenen relevanten territorialen Raum nicht zwischen Ortseingangs- und -ausgangsschild, vielmehr spielen die städtischen Räume eine relevante Rolle zum Beispiel als Einkaufs- und Freizeitmöglichkeit, für das Knüpfen und Aufrechterhalten sozialer Beziehungen oder im Zusammenhang mit der Erwerbsarbeit.

„Die Dorfgemeinschaft“: soziale Beziehungen am Wohnort

Stereotype und normativ aufgeladene Vorstellungen halten sich auch über die sozialen Beziehungen in ländlichen Räumen, wenn auf die sogenannte Dorfgemeinschaft rekurriert und auch ein homogener Sozialraum dieses Siedlungstypus unterstellt

wird. Unsere Analyse zeigt jedoch, dass die den ländlichen Räumen zugeschriebene persönliche Nähe, hohe soziale Einbindung, gegenseitige Vertrautheit und Gemeinschaft nicht per se gegeben ist – die sozialen Beziehungen werden unter lokalspezifischen Gegebenheiten in einem fortlaufenden Prozess durch die jeweiligen Bewohner*innen permanent hergestellt.

Entsprechend der Pluralität von Biographien, Lebenssituationen und -entwürfen der Bewohner*innen kommen der Dorfgemeinschaft bzw. den sozialen Beziehungen am Wohnort für die jeweiligen Personen auch verschiedene Bedeutungen für deren Alltag zu: Der Wunsch nach Begegnung und Distanz variiert. Ein gegenseitiges Aufeinanderachten kann sich sowohl in positiv wahrgenommenen Unterstützungsleistungen als auch in negativ konnotierter sozialer Kontrolle äußern. Ebenso wirken sich Ein- und Ausschlussmechanismen, soziale Ungleichheit und Konfliktlinien auf das lokale Miteinander aus.

Weiterer Forschungsbedarf

Im Anschluss an das Projekt gilt es, einzelne aufgestellte Kategorien, etwa in der Typologie der Bleibenslebensweisen, in ihren Dimensionen und Eigenschaften konzeptuell durch die Hinzuziehung weiterer Kontrastfälle zu verdichten, bspw. Personen aus zentral-urbanen Räumen, Jugendliche oder Senior*innen. Zu prüfen ist, ob sich die aufgestellten Dimensionen des Bleibens in dieser Weise auch in den spezifischen Gruppen wiederfinden lassen.

Fraglich ist auch, inwieweit die hier herausgestellten Bleibenslebensweisen auch für das städtische Bleiben gelten und ob die ländlichen Räume (etwa als idyllischer Sehnsuchtsort) an dieser Stelle eine ebenso große Relevanz für die Bewohner*innen haben.

Vor dem Hintergrund einer netzwerkanalytischen Perspektive ist die soziale Dimension des Bleibens in ländlichen und kleinstädtischen Räumen besonders interessant. Schließlich hat sich in der Analyse herausgestellt, dass Basis der Entscheidung für das Bleiben auch erfahrungsbasierte Erzählungen Dritter sind, daher sind Familienangehörige, Freund*innen und Bekannte wichtige Informationsquellen. Zu fragen ist, wer ist wie am Entscheidungsprozess des Bleibens beteiligt und lassen sich Muster sozialer Netzwerke hinsichtlich der unterschiedlichen Bleibenslebensweisen feststellen?

Weitere Informationen

Kontakt

¹ Thünen-Institut für
Lebensverhältnissen in ländlichen
Räumen
andreas.klaerner@thuenen.de

<https://www.thuenen.de/de/lr/projekt/wohnen-in-laendlichen-raeumen/>

Laufzeit

10.2017-12.2021

DOI:10.3220/PB1649072854000

Partner

²Institut für Soziologie und
Demographie, Universität Rostock

Projekt-ID

2139

Veröffentlichungen

Schiemann S, Rühmling M, Klärner, A
(2022) Die Dorfgemeinschaft:
(In)Begriff sozialer Nähe und
gesellschaftlichen Zusammenhalts? In:
Belina B et al. (Hrsg.): Ungleiche
ländliche Entwicklung (S. 387-403).
Bielefeld: transcript.

Rühmling M (2022) Bleiben in
ländlichen Räumen: Bleibenslebens-
weisen am Beispiel von Frauen in
ländlichen Räumen in Mecklenburg-
Vorpommern. Unveröff. Dissertations-
schrift, Wirtschafts- und Sozialwissen-
schaftliche Fakultät, Universität
Rostock.

Rühmling M, Schieman S (2019) Da!
Gebiebene! Alltagsarrangements in
ländlichen Räumen. Wissen Schafft
Demokratie 5: 16-27.

Gefördert durch

